

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: [11]: Das Dorf, das Grün, die Planung

Artikel: Fertig Most, adieu Hochstammbaum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dank Landschaftspolitik gibt es die Obstbaumlandschaft mit Hochstämmern in den «Heuteilern» noch.



Scadena, einst Land sowohl für Obst als auch für Trauben, ist bis heute eine Mischkultur, wenn auch etwas gelichtet. Ansichtskarten, 1920er-Jahre.



Die weiten Felder in der Ebene waren einst Obstbaumgärten. Heute sind sie Traktorland.



In den «Heuteilern» verschwanden die Bäume – jetzt stehen sie wieder.

Fertig Most, adieu Hochstammbaum

Als Schwinger holte Friedrich Rietberger einst Kränze, später begann er als Bauer Medaillen zu sammeln: Mit der Kuh Claudia wurde er 2004 Europameister der Braunviehzüchter, und im Frühling 2016 machte ihn seine Kuh Norma zum Vizeeuropameister siehe Foto Seite 30. Sein Erfolg ist auch eine Geschichte der dörflichen Landwirtschaft. Die Generation seiner Eltern hielt grosses und kleines Vieh, ackerte Kartoffeln, mostete Obst, kelterte Wein und hatte Haus und Hof im Dorf. Sie züchteten Meisterkühe, andere konzentrierten sich auf Edelobst, einer auf Rosen. Und 17 Weinbauern und -bäuerinnen bauten weitherum gerühmte Weine aus. Spezialisierung statt Diversität. Von Wirtschaft und Landschaft.

Schon vor tausend Jahren liessen der Churer Bischof und der Abt aus Pfäfers als Grossgrundbesitzer Weisswein als Monokultur anbauen. Später waren nebst den Einkünften aus den Bündner Kolonien im Veltlin und den Renten aus den Söldnerdiensten die Weinproduktion und der Weinhandel wichtiges und auch standesgemässes Einkommen der mächtig gewordenen Dienstadligen von Fürstabt und -bischof. Aus dieser Tradition wuchsen früh Betriebe, die auf Weinbau setzten. An den stotzigen Lagen über dem Dorf und immer mehr an sanften Hängen neben ihm standen die Weinberge – eine über Jahrhunderte stabile Landschaft. In den letzten Jahrzehnten erst wurde sie erweitert und mit Wegen und Mauern für die mechanisierte Winzerarbeit ausgerüstet. Dazu war auch nötig, die einst einzeln stehenden Rebstöcke auszureissen, neue in Reihen zu setzen und in die Weinberge Anlagen mit Drähten zu spannen, an denen sich die Reben emporranken.

Markant hat ein Fruchtwechsel die Landschaft geprägt: Apfel- und Birnbäume standen einst dicht bis ins Dorf und weit gestreut über die Felder. Doch die Zahl der Obstbäume wurde innert einer Generation von 2500 auf 800 dezimiert, aus der Baum- wurde die Weinlandschaft. Statt Äpfeln und Birnen werden Trauben gepresst. In der Ebene entstanden Äcker und baumlose Wiesen, mit dem Traktor befahrbar.

Als der Umbau in den 1970er-Jahren immer mehr Felder ausräumte, als Hecken verwilderten und Obstbäume verwaisten, setzte die Bürgergemeinde als grosse Bodenbesitzerin der zunehmenden ökonomischen Bedeutungslosigkeit die Vielfalt als ästhetische und ökologische Bereicherung entgegen. Angeregt von einer der frühen Studien zur Biodiversität in der Schweiz über die «Regeneration von Waldrändern, Hecken und Feldobstbau» lancierte sie zusammen mit Bauern, Landschaftsschützerinnen, mit Gemeinde- und Bundesgeld ein seit vierzig Jahren laufendes Programm – Alleen, Feldgehölz, Hochstammbäume, Hecken, Trockensteinmauern trösten die funktionalisierte Landschaft. Und fein säuberlich sind sie eingetragen in den Gestaltungsplan des Baugesetzes. Es ist nötig und richtig, diesem Gestaltungsplan mehr Kraft und Wirkung zu geben – jeder Baum ist ein Gewinn für die Landschaft, jede Hecke ein Stück Lebensraum für Käfer, Vögel und Schmetterlinge, jede Trockenmauer eine Heimat für Schlangen und Eidechsen. ●